



Leseprobe

Lena Andersson
**Unvollkommene
Verbindlichkeiten**
Roman

»Kaum jemand denkt so klug über die Missverständnisse in der Liebe nach wie Lena Andersson.« *DONNA*

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 384

Erscheinungstermin: 10. April 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

"Olof und Ester waren wie zwei Zahnräder. Zahnräder verwachsen nicht miteinander. Sie treiben einander lediglich an. Leider funktioniert das Ganze auch mit drei Zahnrädern, rein mechanisch geht das sogar hervorragend."

Nichts ist komplizierter als die Beziehung zwischen Mann und Frau. Das muss auch Ester Nilssons feststellen, Mitte dreißig und von Beruf Journalistin und Dichterin. Fünf Jahre sind vergangen seit ihrer unglücklichen Liebesbeziehung mit dem Künstler Hugo Rask, und Ester hat sich vorgenommen, dass ihr so etwas nie mehr passieren wird: einen Mann zu lieben, der sich nicht festlegen und ganz zu ihr bekennen will. Dann trifft sie bei einer Theaterprobe den Schauspieler Olof und verliebt sich Hals über Kopf in ihn. Olof macht kein Geheimnis daraus, dass er verheiratet ist. Trotzdem trifft er Ester. Die beiden gehen eine Beziehung ein, von der Olof behauptet, es sei keine. Er hat schließlich nicht vor, seine Frau zu verlassen. Also worauf wartet Ester?



Autor

Lena Andersson

Lena Andersson, 1970 in Stockholm geboren, gilt als eine der wichtigsten Autorinnen Schwedens. Für den Roman »Widerrechtliche Inbesitznahme« wurde sie mit dem renommierten August-Literaturpreis ausgezeichnet. Ihre Bücher sind in Schweden allesamt Bestseller und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Lena Andersson fuhr als Jugendliche jahrelang wettkampfmäßig Ski. Heute lebt sie als

Lena Andersson
Unvollkommene Verbindlichkeiten

Lena Andersson

Unvollkommene
Verbindlichkeiten

Roman

Aus dem Schwedischen
von Gabriele Haefs

Luchterhand

PROLOG

An einem der letzten Tage im April traf in einem Blumenladen in Karlstad gegen Mittag eine ungewöhnliche Bestellung ein. Per Telefon kaufte eine Person, die einen anderen Namen als ihren eigenen auf der beiliegenden Karte haben wollte, eine Gerbera. Die Blume sollte um sechs Uhr abends im Scala-Theater in der Västra Torggata 1 abgegeben werden. Die Anweisungen waren ausführlich und präzise, und aus ihnen sprach die Angst, der Auftrag könnte nicht ordnungsgemäß ausgeführt werden. Das Ganze schien der anrufenden Person ungeheuer wichtig zu sein.

Um zehn vor sechs ging eine Botin vom Blumenladen durch den kühlen Frühlingsabend, mit einer in Papier gewickelten Gerbera und einer Karte. Auf ihr stand:

*Erinnerst Du Dich noch an mich? Wie könnten wir es vergessen... Warte um 22 Uhr auf dem Marktplatz auf mich. Ich werde eine Margerite im Knopfloch tragen.
Ilse.*

Die Botin gab die Blume am Kartenschalter ab, nannte den Namen des Empfängers und erklärte, die Gerbera müsse noch während des Applauses überreicht werden. Auch ihre Instruktionen waren ausführlich und präzise,

damit nichts schiefgehen konnte. Danach begab sie sich zu ihrem Mann nach Hause, und beim Abendessen rätselten die beiden darüber, welche Art von Beziehung wohl den Ausschlag zu diesem Scherz gegeben haben könnte.

»Sie liebt ihn bestimmt über alles«, sagte die Blumenbotin mit einem verträumten Klang in der Stimme. Ihr Gatte wirkte verstört und beunruhigt, dort auf seinem Stuhl am Esstisch, auf dem er schon immer gegessen hatte.

»Von Liebe kann bei der Sorte von Frauen doch keine Rede sein«, sagte er.

»Glaubst du, er ist verheiratet?«

»Solchen Unfug treibt man nicht mit dem eigenen Mann.«

»Das sollte man vielleicht.«

»Wenn Frauen sich Männer aussuchen, die zu haben sind, brauchen sie sich nicht auf diese unsinnige Weise aufzuführen. Sind Schauspieler nicht für ihre Frauengeschichten bekannt?«

Die Blumenbotin legte Messer und Gabel hin.

»Es war ihr ungeheuer wichtig. Sie hat mehrmals nachgefragt, ob der Text auf der Karte auch stimmt, wollte sichergehen, dass nicht ihr Name dort stand, sondern *Ilse*. Dreimal hat sie das buchstabiert, und um halb sechs hat sie nochmals angerufen und sich davon überzeugt, dass wir uns bald auf den Weg machen. Die Frau war verlegen und energisch zugleich, ziemlich nervig, aber sie bat auch um Entschuldigung, weil sie uns zusätzliche Arbeit machte. Irgendwie war das rührend. Keine Ahnung, was das Ganze sollte.«

Ester Nilsson hatte das Alter erreicht, in dem man älter wird, weil man Geburtstag hat. Sie hatte den Eindruck, dass es mit siebenunddreißig so weit war. In den vergangenen fünf Jahren hatte sie vier schmale Essaybände, zwei Sammlungen mit unkonventioneller Lyrik und zwei philosophische Untersuchungen veröffentlicht. Auch in Sachen Liebe war sie nicht untätig gewesen, ohne dabei störende Lehren zu ziehen. Sie fand ohnehin, dass eine auf diese Weise erworbene Lehre immer gegen das Risiko eines eintönigen Daseins abgewogen werden müsse.

Man könnte es auch so ausdrücken, dass sie nicht zynisch geworden war, dass sie an einer besonderen Art naiver Vorurteilslosigkeit litt: Jede Situation und jede Person waren wieder neu. Jeder Mensch musste aufgrund eigener Verdienste beurteilt werden, musste eine Chance bekommen, dem Diktat der Natur zuwiderzuhandeln und das Richtige zu tun.

Im vergangenen halben Jahr hatte sie ihr erstes Theaterstück geschrieben, das in diesem Herbst am Bezirkstheater von Västerås aufgeführt werden sollte. Dieses Stück sollte ihrem Leben eine neue Richtung geben, aber das konnte sie zu dem Zeitpunkt noch nicht ahnen. Es hieß »Dreisamkeit« und beschäftigte sich mit

den Qualen der Liebe. Ester Nilsson hatte psychologischen Realismus angestrebt, und ihrer Ansicht nach war ihr das auch gelungen, aber die Kritik bezeichnete ihr Werk als Absurdismus.

Bei der Leseprobe im August lernte sie Olof Sten kennen, einen der mitwirkenden Schauspieler. Ester hatte zuvor noch nie etwas von ihm gehört, aber schon bei ihrer ersten Begegnung verspürte sie jenes Flattern im Bauch, das sie nur allzu gut kannte, auf das sie jedoch keinerlei Rücksicht nehmen wollte. Es hatte damit zu tun, wie sein Blick an ihrem haftete, rein, verletzlich und nackt, mit seiner tiefen, melodischen Stimme, damit, was er sagte und nicht sagte, dass keine dahingeplapperten Banalitäten über seine Lippen kamen. Er legte stattdessen eine nüchterne Zurückhaltung an den Tag, die Ester sehr zu schätzen wusste. Der Rest war, dass die Chemie zwischen ihnen stimmte und jeglichen Zweifel sinnlos zu machen schien. Verliebtheit ist wortlos und ohne Syntax, egal, wie viele Versuche auch unternommen werden, sie durch das Alphabet zu führen.

Olof Sten trug ein stierblutfarbenedes Hemd, das viel zu warm für diese Jahreszeit war, aber er schien darin nicht zu schwitzen. Esters erste Frage war, wie er seinen Namen schrieb.

»Mit f und einem e«, sagte er und schaute sie ein weiteres Mal auf eine Weise an, als ob er sie ganz genau durchschaue.

»Dreisamkeit« handelte von einem in einer unglücklichen Ehe eingesperrten Mann, der eine andere Frau

kennenlernt, es aber nicht über sich bringt, seine Ehefrau zu verlassen. Das Stück war nicht prophetisch. Nichts ist prophetisch. Was wie Weissagungen aussieht, ist nur gesteigerte Aufmerksamkeit für das bereits Geschehene. Was geschehen ist, geschieht früher oder später wieder, irgendwo, irgendwann. Nicht selten geschieht es derselben Person, da Menschen immer wieder nach demselben Muster handeln.

Als sich das Ensemble nach der Leseprobe trennte und in unterschiedliche Richtungen auseinanderging, trat Ester auf Olof Sten zu, um ihm eine belanglose Frage zu stellen. Sie brauchte einige Minuten, um auf den Punkt zu kommen, doch aus seiner Reaktion glaubte sie deutlich entnehmen zu können, dass er nicht weiter gebunden sei. An diesem Abend fuhr sie mit der Bahn die hundert Kilometer von Västerås nach Hause und verspürte eine Sehnsucht, die sämtliche Zellen, Nerven und Blutbahnen erfasste. Als sie vom Bahnhof durch die Fleminggata ging, war sie tief in Gedanken versunken. Sie malte sich aus, wie sie in seinen Armen lag, und überlegte, was sie als Nächstes tun sollte.

Am nächsten Tag schickte sie ihm an seine Stockholmer Adresse ihre letzte Gedichtsammlung zusammen mit einem Gruß, an dem sie ziemlich lange gefeilt hatte, bis er locker und lässig genug wirkte. Eine knappe Woche später, als Olof übers Wochenende nach Hause kam, bedankte er sich mit einem handgeschriebenen Brief: Er freue sich auf die Lektüre. Ester fragte, ob sie sich während der Probenarbeit nicht zu einem Kaffee treffen könnten. Noch ein Wochenende und zwei Werk-tage vergingen, dann rief er aus Västerås an und sagte, er habe ihre Gedichte gelesen und sei angetan davon. Auf den Kaffee ging er nicht ein. Jedenfalls nicht explizit. Viel später erst begriff sie, dass er ihren Vorschlag angenommen hatte, aber auf eine so kryptische und verworrene Weise, dass sie es nicht begriffen hatte; irgendwann erwähnte er in dem Gespräch, dass er am Wochenende an einem Café in der Skånegata vorbeigekommen sei, das ganz gemütlich aussehe. Ob sie schon einmal dort gewesen sei?

Es war so früh in ihrer Beziehung, dass Ester nicht begriff, dass das bedeutete, dass er sich gern mit ihr zum Kaffee treffen wollte. Erschwerend kam hinzu, dass er aufgrund ihrer fehlenden Reaktion hinzufügte, dass er eigentlich gar nicht so gern Kaffee trank oder in Cafés

herumsaß. Man könne natürlich eine Ausnahme machen, wenn in der Umgebung ein neues Café eröffne.

Das Ganze war subtil, und das sollte es auch sein. Nach und nach würde sich Ester Nilsson an Olof Stens negatives Bejahen gewöhnen und dessen erfahrene Exegetin werden.

Als sie das Gefühl hatte, mit ihrem Kaffeevorschlag nicht auf Gegenliebe zu stoßen, zog sie sich peinlich berührt zurück. Sie hatte offensichtlich Signale falsch gedeutet und empfand eine milde Trauer darüber, dass sich aus der deutlichen Spannung zwischen ihnen nichts Ekstatisches ergeben würde.

Ihr Schweigen veranlasste Olof, sich eine Woche später wieder bei ihr zu melden. Er wollte wissen, ob sie sich treffen könnten, um über seine Rolle in »Dreisamkeit« zu sprechen. Er sagte, er habe am Mittwoch in Stockholm einen Zahnarzttermin. Sie trafen sich im Pelikan, aßen Makkaroni mit Falunwurst und begannen ihr Gespräch.

Olof und Ester waren wie zwei Zahnräder. Zahnräder verwachsen nicht miteinander. Sie treiben einander lediglich an. So kam es Ester jedenfalls vor. Allein ist ein Zahnrad einfach ein gezackter, stillstehender Gegenstand ohne Sinn und Zweck., was an sich nicht weiter schlimm ist. Aber um Bewegung zu erzeugen und das dem Zahnrad innewohnende Potential auszuschöpfen, braucht man zwei. Leider funktioniert es auch zu dritt, rein mechanisch geht das sogar ganz hervorragend.

Olof Sten war, wie sich nun herausstellte, seit Jahrzehnten mit einer Ärztin verheiratet, die jede Woche zwischen dem Krankenhaus in Borlänge und ihrer gemeinsamen Wohnung auf Södermalm in Stockholm pendelte. Die Gattin hieß Ebba Silfversköld und war die Tochter des verstorbenen Malers Gustaf Silfversköld, der als unleugbar wichtiger Teil der schwedischen Kulturgeschichte galt, wenn auch aus einer braun angehauchten Epoche. Olof und seine Frau lebten also gewissermaßen getrennt, wohnten aber an den Wochenenden und im Sommer zusammen. Beide hatten erwachsene Kinder aus früheren Ehen.

Das war ein dicker Strich durch Esters Rechnung. Olof hatte seine Ehe nicht bewusst verschwiegen, sie hatten einfach nicht über solche Dinge gesprochen,

trotzdem fand Ester, er hätte seine Gattin erwähnen können, statt über sein Leben immer nur in der ersten Person Singular zu sprechen. Doch kaum war diese Enttäuschung verfliegen, redete sie sich ein, dieses Verhalten könne nur bedeuten, dass die Ehe auf dem absteigenden Ast war. Anders war das doch gar nicht zu erklären. Auch der einzigartige Draht, den sie und Olof sofort zueinander hatten, sprach dafür.

Dieses Mal muss es anders sein, anders als früher, es kann nicht immer alles gleich sein, die Menschen sind nicht alle gleich. Wenn Ester ausreichend viele Versuche unternähme, würde das Ergebnis eines Tages damit übereinstimmen, wie die Welt ihrer Ansicht nach auszusehen hatte.

Einen Monat nach der ersten Begegnung rief Ester Olof an einem Freitagabend an. Sie wusste, dass er allein in Stockholm war, und hielt es nicht länger aus. Die beiden führten ein längeres Gespräch. Ungefähr auf halbem Wege erwähnte sie, dass sie noch immer an ihn denken müsse. Seine spontane Reaktion erfüllte Ester Nilsson mit einer Art Glücklichkeitsgas, das sie gen Himmel steigen ließ, auch wenn sie auf ihrem Bett in ihrer Wohnung in der Sankt Göransgata lag.

»Das beruht ganz auf Gegenseitigkeit«, sagte er und teilte nebenbei mit, dass seine Frau Dienst habe und erst am folgenden Tag zurückkomme. Es folgte eine Pause, dann fügte er hinzu: »Und was machen wir jetzt?«

In der Höhe wird die Luft dünner, und das Denken fällt schwerer, weshalb Ester zuerst nicht weiter darauf achtete, dass ihr diese Frage schon einmal in genau diesem Wortlaut und mit unerwünschten Folgen gestellt worden war.

Was wir machen?, dachte sie. Ich vergehe vor Sehnsucht, und du fängst schon mal an, deine Scheidung zu planen, das machen wir.

»Wir können doch einen trinken gehen, wenn du das nächste Mal zu Hause bist«, sagte sie.

»Das können wir.«

»Ich habe darüber nachgedacht, was du neulich gesagt hast.«

»Was habe ich denn gesagt?«

»Dass du ein ›seelischer Nomade‹ bist und das immer bleiben willst. Und dass ›Schauspieler Menschen ohne Identität‹ sind, Menschen, denen der ›Kern‹ fehlt. Darüber möchte ich mehr wissen. Ich glaube, es ist gut, beweglich zu bleiben, wenn du das gemeint hast. Dass man nicht alles für unabänderlich hält. Dann ist man weniger streng, weil es ja kein heiliges Ich zu bewahren gibt.«

Sie würde zu diesem Thema noch mehr hören und am Ende ihre Ansichten revidieren. Ester freute sich darüber, dass er die Fähigkeit zu genauer Beobachtung besaß, aber nicht das zog sie an, denn Verliebtheit ist nicht ausgefeilt, sondern primitiv. Man liebt die, bei denen man so sein kann, wie man ist.

»Ich glaube nicht, dass schon einmal jemand hören wollte, was ich zu sagen habe«, sagte Olof.

Ester dachte bis lange nach Mitternacht darüber nach. Daran, dass seine Ehe kurz vor der Auflösung stand, konnte es keinen Zweifel geben. Sie brauchte nur zu warten.

Dreisamkeit« hatte seine Premiere in Västerås hinter sich. Von Woche zu Woche kamen mehr Zuschauer, was daran lag, dass die Leute darüber diskutierten, was sie im Theater gesehen hatten. Die Schauspielerin, die die Geliebte verkörperte, erzählte Ester, dass sie am Atmen, Seufzen und sonstigen Verhalten des Publikums erkennen könne, ob es eher aus Ehefrauen oder aus Geliebten bestand.

Mitte Oktober rief Olof unerwartet an einem spielfreien Montag an und fragte, ob Ester mit ihm eine Galerie in Stockholm besuchen wollte, wo Werke von Gustaf Silfversköld ausgestellt wurden. Der Maler war im Alter von 102 Jahren verstorben; seine großen Werke hatte er in den 1930er-Jahren und kurz danach geschaffen.

Olof musste im Auftrag von Ebba mit dem Galeristen sprechen. Die ungezwungene Art, in der er seine Frau erwähnte, gefiel Ester überhaupt nicht, aber es war natürlich ein gutes Zeichen, dass er mit Ester in die Galerie gehen wollte.

Anschließend fragte Olof, was sie von Gustav Silfverskölds Kunst halte. Ester sagte, die komme ihr schwerfällig, reaktionär und veraltet vor.

»Genau wie er selbst«, sagte Olof mit einem überraschten und überaus belustigten kleinen Lachen.

Der Herbst war nun schon ziemlich weit gediehen, und gelbes Laub bedeckte die Bürgersteige. Sie gingen einfach drauflos und landeten schließlich in Jensens Bøfhus am Sveaväg. Es war vier Uhr nachmittags. Um sechs musste Ester zu einem Seminar im Haus des Arbeiterbildungswerks, nur einige hundert Meter weiter. Olof aß ein Steak, Ester trank eine Tasse grünen Tee. Sie war später noch mit einer anderen Seminarteilnehmerin zum Essen verabredet.

Untermalt vom Brummen der Softeismaschine, die Familien mit Kindern hereinlocken sollte, sagte Ester Nilsson in dem sterilen, grellen Ambiente der Restaurantkette an diesem Nachmittag zu Olof Sten, dass er der Mann sei, mit dem sie ihr Leben teilen wollte. Sie hatten fröhlich geplaudert, und Ester hatte schon befürchtet, dass ihr die Zeit davonrannte und sie nicht mehr dazu käme, diese ihr wichtige Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Was sie sagte, waren genau diese Worte:

»Ich will mein Leben mit dir teilen.«

Diesmal muss ich von Anfang an deutlich sein, dachte sie. Es darf keine Unklarheiten geben.

Olof fuhr auf seinem Stuhl zusammen und wich zurück.

»Aber du kennst mich doch gar nicht!«, rief er.

Dieser Einwand brachte Ester in Verlegenheit, denn so war es, aber sie beschloss, nicht zurückzuweichen.

»Genug, um das zu wissen. Und bald werde ich dich noch besser kennen.«

Olof fing an, seine Papierserviette mit einem voller Nervosität aus der Tasche gezogenen Schlüsselbund zu zerfetzen. Ester sagte nichts mehr. Sie wusste, dass sie sich taktisch ungeschickt und unklug verhalten hatte, aber sie hatte es satt, darauf zu warten, dass zögerliche Menschen einen Entschluss fassten. Außerdem mochte sie Olof keine Möglichkeit geben, sich damit herauszureden, ihre Absichten seien unklar gewesen. Sie wollte zu diesem frühen Zeitpunkt eine Antwort erzwingen, wollte wissen, woran sie war – ob sie weitermachen oder ihm besser jetzt den Rücken kehren sollte.

Olof sagte nicht Nein, darauf kam es an, er sagte nicht Nein. Er starrte die Tischplatte an, auf der die inzwischen zerfetzte Serviette lag, und musterte Ester mit ernster Miene.

»Nicht jeden Tag hört man, dass jemand sein Leben mit einem teilen will. Natürlich macht einem das zu schaffen.«

Im folgenden Monat hörten sie nichts voneinander, sahen sich aber, als Ester eine Aufführung ihres Stücks in Västerås besuchte. Die Begegnung verlief steif. Er ging ihr aus dem Weg, weshalb sie ihm zutiefst verletzt den Rücken kehrte, woraufhin Olof ihr kurz, bevor sie wieder nach Hause fuhr, ins Ohr flüsterte:

»Wir können uns doch sehen, wenn die Spielzeit zu Ende ist und ich wieder in Stockholm bin.«

Danach war der Herbst erfüllt von Hoffnung und Sehnsucht, und Esters Herz litt an ernsthafter Vergrößerung.

Als dann die Spielzeit vorbei war, rief Olof bereits am nächsten Tag an und schlug ein Mittagessen im Blå Porten auf der Insel Djurgården vor. Die Wahl des Restaurants war für sie ein Zeichen, dass er sie besser kennenlernen wollte, dass eine neue Zeit anbrach, dass Ester mit ihren Berechnungen recht gehabt hatte.

Der Tag, an dem alles anfangen konnte, war da. Sie waren für zwölf Uhr bei der Fähre nach Djurgården verabredet. Ester konnte vor Aufregung kaum schlucken. In ihrer Wohnung, die sie nach fünf Jahren immer noch nicht richtig eingerichtet hatte, weil sie ständig im Aufbruch begriffen gewesen war, ohne zu wissen, wohin, bezog sie an diesem Vormittag das Bett neu und legte auf den Küchentisch eine Wachsdecke des Designerkollektivs 10-Gruppe, die sie am Tag zuvor in der Götgata gekauft hatte. Ein wenig weiter den Hang hinunter hatte sie auch drei schöne Jugendstillampen erworben, die jetzt auf den Fensterbänken standen. Es war Ende November und noch immer dunkel. Ester ging davon aus, dass sie die Lampen an diesem Nachmittag für Olof anzünden würde.

Um Punkt zwölf stand sie unten am Anleger in der feuchtgrauen Luft und wartete. Es war so ein Tag, an dem sich nichts bewegte, alles stand still. Olof kam eine Viertelstunde zu spät. Ester war fest entschlossen, nichts zu dieser Verspätung zu sagen, aber sie sah, dass seine Bewegungen etwas Unruhiges hatten. Vielleicht machte ihn das, was er vorhatte, nervös; es war ein großer Schritt.

Das Erste, was er sagte, als er sie erreichte, war, dass

es nicht nötig sei, zum Blå Porten zu fahren, sie könnten genauso gut in ein etwas schlichteres Lokal in die Altstadt gehen. Das dauerte nicht so lange. Angesichts von Esters lautloser, aber offenkundiger Bestürzung überlegte er sich die Sache anders, und sie kauften Fahrkarten für die Fähre. Während der Überfahrt nach Djurgården waren sie fast allein, und in diesen wenigen Minuten erwähnte Olof seine Frau mehrere Male. Als er merkte, dass das Ester unglücklich und abweisend machte, hörte er auf damit, aber die Sache belastete Ester, als sie das kleine Stück von der Fähre zum Restaurant durch einen Wirbel aus Ahornblättern zurücklegten.

Es war ein Donnerstag, und die Warteschlange vor dem Blå Porten war ungewöhnlich kurz. Sie entschieden sich für gebratenen Strömling mit Kartoffelpüree und Preiselbeeren und setzten sich mitten ins Lokal, außer Hörweite von den anderen Gästen. Olof hielt das Besteck mit beiden Händen so, dass es nach oben zeigte, bereit, sich auf das Essen zu stürzen, aber erst musste er seinen Spruch aufsagen. Er schaute Ester an. Das Essen glänzte vor Fett auf den Tellern. Er schien Anlauf zu nehmen. Ester musste daran denken, dass er sein Besteck hielt wie ein Kind und dass das niedlich war. Danach dachte sie an nichts Niedliches mehr, denn sie hörte ihn mit jenem sanften Nachdruck zu ihr sprechen, als hätte er sich zu etwas durchgerungen und seinen Spruch eingeübt.

»Ich glaube, es ist wie bei Pygmalion.«

Ester begriff nicht, was er meinte, wohl aber, dass sie

nicht gut dabei wegkommen würde. Sie verstummte und erstarrte, wie betäubt. Ihr wurde plötzlich kalt. Das fand Olof belastend, worauf er hinzufügte:

»Du hast eine Figur erschaffen und dich in sie verliebt.«

Sie fand es ungeheuer niederschmetternd, dass ihr unterstellt wurde, sich und ihre Gefühle nicht im Griff zu haben.

»Du hast dieses Stück geschrieben, und es hat dir gefallen, was ich aus der Rolle gemacht habe. Vor allem hat dir die Rolle gefallen. Du hast dich in deine eigene Gestalt verliebt.«

Es war eine nicht unbedingt kleidsame Selbstzufriedenheit vonnöten, stellte Ester in ihrem Vakuum fest, um solch eine Aussage zu treffen. Auch wenn sie ihn einige Male gelobt hatte, bedeutete das nicht, dass ein Lob eine Tatsache war und wiederholt werden durfte. Es gab andere Gründe, um Menschen zu loben und zu kritisieren.

»Warum sollte ich etwas so Seltsames tun, wie mich in eine Gestalt zu verlieben, die ich selbst erfunden habe? Die Rolle, die du gespielt hast, war nicht sonderlich sympathisch.«

»Du kennst doch Pygmalion?«, fragte Olof.

»Ich habe Shaws Stück gelesen, ja.«

»Ich meine den Pygmalionmythos. Den griechischen. Über den Mann, der eine Skulptur schuf und sich in diese Skulptur verliebte.«

»Du glaubst also nicht, dass meine Gefühle etwas mit dir zu tun haben?«

»Sehr wenig.«

Olof machte sich mit einer Lebensfreude über seinen Teller her, die rein gar nicht zur Situation passte. Er hatte seinen Spruch aufgesagt und lebte auf. Sein spätes Eintreffen und die häufige Erwähnung seiner Frau während der Überfahrt hatten plötzlich ebenso eine Erklärung gefunden, wie der Missmut, den er anfangs ausgestrahlt hatte. Die ganze Last war von Olof genommen und Ester aufgeladen worden.

»Schmeckt's dir?«, fragte er sie.

»Nicht besonders.«

»Nicht?«

»Nein. Mir ist der Appetit vergangen.«

»Ach, das ist aber schade.«

Olof überlegte. »Ich finde, wir können uns doch weiter treffen und sehen, was passiert. Man muss nicht immer so viel entscheiden.«

Nicht noch einmal, dachte Ester, jetzt stehe ich auf und gehe.

Sie blieb sitzen und aß ihren Teller leer. Danach spazierten sie auf Olofs Vorschlag hin vom Anleger zur Innenstadt, Arm in Arm, den breiten Strandväg entlang. Auf der Höhe der Gravgata blieb Ester stehen und umarmte ihn lange, und er erwiderte die Umarmung, während er sagte, er müsse jetzt gehen. Eng aneinanderschmiegt näherten sie sich dem Theater Dramaten.

»Es kommt nicht infrage, dass ich Ebba verlasse«, verkündete er.

Ester dachte, dass Verheiratete genau das sagten, wenn

sie jemanden kennengelernt hatten, der sie bis in ihre Grundfesten erschütterte. Wenn Menschen sich etwas ersehnten, kam es vor, dass sie das Gegenteil behaupteten. Man wusste nie, ob sie offen und ehrlich waren oder ob sie das genaue Gegenteil von dem meinten, was sie sagten. Diese Frage erforderte eine langwierige und schwierige Deutungsarbeit, die Ester sich bereitwillig auferlegte.

Ester hätte sich sehr viel Zeit und Mühe sparen können, wenn sie ihn beim Wort genommen hätte, aber sie hätte auch vieles Wunderbare verpasst. Sie hatte eine Freundin namens Lotta. Die betonte oft: »Nimm die Menschen beim Wort, das ist das Praktischste und Einfachste. Nicht deuten, sondern davon ausgehen, dass sie meinen, was sie sagen.« Lotta war klug und vorsichtig. Ester meinte dagegen, dass aus beginnenden Liebesbeziehungen kaum je etwas werden könnte, wenn man klug und vorsichtig war und den anderen beim Wort nahm, da die Sprache ja gerade in solchen Augenblicken benutzt wird, um sich selbst zu betrügen, sich schwere Entscheidungen zu ersparen oder sich aus der Affäre zu ziehen. Menschen fürchteten die Liebe, hatte sie bei den großen Dichtern gelesen, da sie den Samen zum höchsten Glück in sich trage, aber auch zum größten Schmerz.

Olof und Ester überquerten den Raoul-Wallenberg-Platz mit den in unregelmäßigen Abständen aufgestellten Bronzeskulpturen. Ester gefiel das, und sie erwähnte die Kontroverse, die sich in den neunziger Jahren um das Kunstwerk entsponnen hatte. Sie kamen beide zu dem

Schluss, dass Kunst allein schon durch ihre Form zu Verärgerung führen kann und dass das oft passiert, wenn die Form, so wie hier, der Inhalt ist.

»Vermutlich dachte die Künstlerin, Wallenberg sei schon ein Monument an sich«, sagte Ester, »und deshalb sollte sein Monument nicht monumental sein.«

Olof fragte, wie sie dazu komme, zu allem und zu jedem eine Meinung zu haben. Sie hörte, dass diese Frage keine Frage war, sondern ein giftiger Pfeil, wenn auch mit einem Lächeln abgeschossen. Es gefiel ihr nicht, dass er sie mit solchen Pfeilen beschoss, und sie antwortete trocken, das sei eben so. Es sei auch nicht seltsamer, als Abend für Abend in eine Rolle zu schlüpfen, so wie er.

»Was in der Tat eine ziemlich seltsame Beschäftigung ist«, sagte er.

»Was?«

»Die Schauspielerei. Ein seltsames Metier, das ich eigentlich niemals haben wollte. Ich habe lange Zeit etwas anderes gemacht, hatte ehrliche Arbeit, und eigentlich wollte ich auch immer weg davon.«

Er fasste ihren Arm jetzt etwas fester, so dass sie ihm näher kam. Sie hätte gern gefragt, ob er wirklich ihren Arm halten musste, denn so war das Risiko groß, dass sie anfang, einen Widerspruch zwischen seinen Worten und seinen Taten zu sehen und eher den Taten zu glauben. Aber da sie ja wollte, dass er ihren Arm hielt, schwieg sie.

Sie gingen durch die Arsenalgata in Richtung Kungsträdgården. In dem Park waren viele Menschen unter-

wegs, die meisten in Anzug und Kostüm. Als sie gerade den Zebrastreifen überquert hatten, meinte Olof, es sei auffallend unterhaltsam und anregend, mit Ester zu reden, so als spräche man mit einem Mann. Ester blickte ihn verwundert an und suchte nach etwas in seinem Gesicht, das diese brutale Rede mildern könnte. Es konnte doch nicht so banal sein, dass in Olofs Welt keine interessanten Gespräche mit Frauen geführt wurden und dass Frauen, mit denen das doch passierte, automatisch zu Männern wurden. Das zeigte eine Dürftigkeit in seiner Beziehung zu seiner Frau, was gut war, aber auch eine Dürftigkeit in seinen Ansichten.

»Führst du da nicht eine aristotelische Deduktion durch?«

»Was ist das denn?«

»Alle, mit denen man spannende Gespräche führen kann, sind Männer. Mit Ester Nilsson kann man spannende Gespräche führen. Also ist Ester Nilsson ein Mann.«

Olof verzog den Mund.

»Leider denke ich wohl so, auch wenn es sich krass anhört.«

»Dann musst du an deinem Denken etwas ändern. Bei mir hast du die Chance.«

Er sah sehr zufrieden über dieses Angebot aus. Es war halb drei. Um drei Uhr hatte Olof für einen Termin gesorgt. Als sie sich um Viertel nach zwölf getroffen hatten, hatte er als Erstes gesagt: »Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.«

Ester hatte geglaubt, sie hätten den ganzen Tag und den Rest des Lebens, jetzt, da sie endlich allein waren. Das ging ihm doch sicher genauso. Die Grenze zur Intimität wird indes dadurch gezogen, dass man verkündet, später noch eine Verabredung zu haben. So ein Termin war die beste Demarkationslinie gegen die, die mehr wollten.

Aber als sie Tegelbacken erreichten, war dieser Termin nicht mehr so wichtig. Olofs Bus fuhr gerade unter dem Viadukt hindurch, als Olof Esters Hand nahm.

»Soll ich lieber den nächsten nehmen?«, fragte er.

»Das weiß ich nicht.«

Ester wollte nur nach Hause und sterben. Die Mitteilung, die dieser Tag für sie bereithielt, war ein Lebewohl. Sie fand es nicht verlockend, sich »ab und zu zu treffen«, um »zu sehen, was passiert«. Der Bus hielt an und fuhr wieder los. Olof stand immer noch an der Haltestelle und rieb seine Bartstoppeln an ihrer Wange, seine Lippen suchten ihren verschlossenen Mund.

»Es ist so nett, mit dir zu plaudern.«

Da »plaudern« nun gerade den Gegensatz zu erotischer Liebe darstellte, freute Ester sich keineswegs über seine Worte. Er küsste sie kurz auf den Mund und fuhr mit dem nächsten Bus nach Hause.

Ester fühlte sich kraftlos, als sie zur U-Bahn-Station Fridhemsplan ging. Sie wählte den weniger hübschen Weg, der zudem weiter war. An diesem Tag wollte sie nichts Schönes sehen, nicht einmal in graufeuchten November gehüllte Schönheit.

Im Gehen überlegte sie, dass sie sich den Männern, die sie sich ausgesucht hatte, jedes Mal ganz und gar verschrieb. Das war ein echtes Problem. Es gab nur den Betroffenen, alles andere war unwichtig. Ein zurückhaltendes, spärliches und zögerndes Suchlicht kam niemals infrage, nein, sie richtete ihren schmalen, harten Lichtstrahl mit unangenehmer Präzision auf den Mann und brannte dann mit ihrer antrainierten Perforationskraft Löcher in ihn hinein.

Jetzt musste das Licht gelöscht werden. Olof wollte etwas anderes als sie. Dass er einige Busse verpasst und zum Abschied seine Lippen auf ihre gepresst hatte, half ihr auch nicht weiter. Sie durfte nicht daran denken und anfangen, daraus etwas abzulesen. Es war flüchtige Lust gewesen und die Angst, die Aufmerksamkeit der Liebenden zu verlieren. Das, was verschwindet, wirkt immer verlockend.

Olof hatte Klartext gesprochen. Ester musste es akzeptieren.

Sie kam nach Hause, kroch unter ein Wollplaid und starrte die Decke an. Nach einer Stunde fing sie an, herumzutelefonieren, um etwas gegen den Schmerz zu tun, der nicht nachlassen wollte. Alle Freundinnen standen parat und hörten sich an, was bei dem heutigen Treffen herausgekommen war. Ester erzählte von Anfang bis Ende, und die anderen teilten ihr dann ihre unterschiedlichen Ansichten mit.

»Mach, dass du wegstommst, Ester, schnell!«, sagte Lotta. »Und zwar, solange noch Zeit ist.«

»Er ist verheiratet«, sagte Fatima, »und trifft sich mit dir, ohne es seiner Frau zu sagen. Sei froh, dass du weißt, woran du bist, bevor du zu tief in der Sache steckst. In einem Monat oder so bist du über ihn hinweg.«

»Ganz ruhig bleiben«, sagte Elin. »Frag dich, was *du* willst, nicht, was *er* will. Und dann tu, wozu du Lust hast, egal, was wir anderen oder Olof sagen.«

»Er wird sich wieder melden«, sagte Lotta, »aber binde dich an den Mast und kehre ihm ein taubes Ohr zu.«

»Wenn er heute gesagt hätte, dass er bereit ist, sich scheiden zu lassen, ihr aber noch Rücksicht auf allerlei Dinge nehmen müsst«, sagte Fatima, »dann würde ich sagen: durchhalten. Dass er sich jedoch heimlich mit dir trifft, wo er doch weiß, was du für ihn empfindest, dass

er es über sich bringt, deine Hoffnungen zu bremsen, und zugleich eine Hintertür offen lässt. Nein, das geht nicht. Vergiss ihn lieber sofort, wenn du das schaffst, und such dir einen, der sich ein Leben ohne dich nicht vorstellen kann.«

»Er wollte sofort in den nächsten Bus steigen, hast du gesagt?«, fragte Vera nachdenklich. »Und dann hat er dich an der Bushaltestelle geküsst und hatte gar keine richtige Lust, nach Hause zu fahren? Das braucht noch Zeit, entschieden ist da noch nichts. Die Frage ist, wie lange du durchhältst.«

»Wirklich?«, sagte Ester und merkte, wie Hoffnung in ihr keimte.

»Du musst Geduld haben, aber eines Tages kriegst du ihn bestimmt.«

»Glaubst du?«, fragte Ester atemlos. »Glaubst du das wirklich?«

»Er ist von der langsamen Sorte.«

Elin sagte: »Ich finde, es klingt nicht so gut, aber du warst ja dort und du bist die Einzige, die weiß, ob sie das aushalten kann. Was soll ich denn sonst sagen?«

»Die Wahrheit über seine wirklichen Gefühle.«

»Die ist uns allen leider verborgen.«

»Glaubst du, er weiß es selbst?«

»Kommt darauf an, was für ein Mensch er ist.«

Nach einem Tag voller Grübeleien über die unterschiedlichen Aussagen des Freundinnenchores fasste Ester einen

Entschluss. Sie löschte Olofs Nummer und ging davon aus, dass sie nie wieder von ihm hören oder ihn sehen würde. Sie hatte nicht vor, sich ein weiteres Mal in den Sumpf der Ungewissheit zu begeben. Sie wollte sich keine falschen Hoffnungen mehr machen oder weiter Sehnsucht nach ihm haben und versöhnte sich mit der Vorstellung, dass nun das Leben weiterginge. Sie hatte nichts Sinnvolles getan, seit sie am Vortag von ihrem Treffen zurückgekehrt war, und es war höchste Zeit, Olof abzuhaaken und das Leben wieder allein anzugehen.

Und sofort kam eine SMS.

»Ich glaube, ich habe mich nicht deutlich ausgedrückt. Ich habe dich etwas glauben lassen, das ich nicht meinte. Natürlich fühle ich mich geschmeichelt von deinem Verhalten, aber ich kann dir letztlich nur auf freundschaftlicher Ebene begegnen. Ich mag dich! Deinen trockenen Humor. Deine ein wenig verschlossene Persönlichkeit. Deine Gedanken verlocken mich. Du bist wunderbar! Lass uns dabei bleiben. Sonst wird es zu kompliziert. Jedenfalls für mich. Olof.«

Sofort verschwand das gerade erst mühsam errungene Gleichgewicht, und der Boden, auf dem all ihre klugen Entscheidungen gestanden hatten, sackte weg. Denn Ester war nicht entgangen, dass die eigentliche Nachricht nicht ihr Inhalt, sondern die Handlung selbst war.

Wenn er den Inhalt hätte vermitteln wollen, hätte er die SMS nicht zu senden brauchen, nach allem, was gesagt und geklärt worden war.

Sie sah, dass er dem Text große Sorgfalt gewidmet hatte. Ein Mann des Wortes war er nicht, und das Formulieren der Mitteilung musste ihm ziemliche Mühe gemacht haben. Die SMS bestand aus vier Teilen. Im ersten ging es darum, wie sie war (wunderbar, humorvoll, ein wenig verschlossen). Der zweite besagte, dass er ihre Liebe dennoch nicht erwidern könne, er sich aber wirklich versucht fühle; nur die Konsequenzen hinderten ihn daran (»zu kompliziert«). Lust und Begehren fehlten also nicht. Das reichte für Ester, eine gemeinsame Basis war vorhanden. Olof schrieb ihr nur aus einem einzigen Grund: um ihr das mitzuteilen. Der dritte Teil klang wie eine Entschuldigung (»ich habe mich nicht deutlich ausgedrückt«). Mit diesem Satz betonte er, dass er mit ihr zusammen sein wollte, aber nicht durfte; er hatte sich nur deshalb so verhalten, weil sie eine verbotene Verlockung für ihn bedeutete.

Der vierte Teil war der wichtigste. Dass er die Mitteilung geschickt hatte, obwohl alles gesagt und geklärt war, war nur als Wunsch zu verstehen, weiter in Kontakt zu bleiben, mit allen Möglichkeiten, die solch ein Kontakt brachte.

Ester war nun klar, dass er sich noch nicht entschieden hatte. Deshalb blähten sich die Liebesgefühle in ihr auf wie ein riesiges Segel. Er hatte ihr zu verstehen gegeben, dass er sie treffen wollte, ohne dass er das hätte

aussprechen müssen, und genau dabei überkam sie ein Gefühl der Zärtlichkeit.

Vera meinte, Esters Interpretation dieser SMS entstamme einem überhitzten Gehirn. Was er schrieb, sagte sie, sei, dass er sie nicht liebe, sondern sie nur als Freundin behalten wolle. Das erklärte auch, dass er die Mitteilung geschickt hatte, obwohl doch bereits alles gesagt war.

Aber, wandte Ester ein, um Liebe sei es doch niemals gegangen, ihre Beziehung sei von der ersten Minute an etwas anderes gewesen. In solchen Dingen könne man sich nicht irren, und Olof sei andererseits alt und erfahren genug, um zu wissen, dass man auf Dauer keine Freundschaft mit einem Menschen aufrechterhalten kann, der sagt, er wolle sein Leben mit einem teilen.

Ester war ziemlich sicher, dass sie die Geschehnisse nicht falsch gedeutet hatte, aber sie brauchte ein Zeichen, um sich Gewissheit zu verschaffen. Und am Montagabend, als sie aus dem Lebensmittelladen nach Hause kam, sah sie tatsächlich Olof, wie er mit dem Rücken zu ihr vor ihrer Haustür stand. Es war ziemlich dunkel, aber die Beleuchtung reichte aus, um sie Olofs Silhouette erkennen zu lassen. Sie blieb stehen und wartete, unsicher, ob sie sich zu erkennen geben sollte. Dann ging er mit raschen Schritten weiter und bog um die Ecke. Sie brachte es nicht über sich, nach ihm zu rufen. Oben in der Wohnung sah sie auf dem Display der Gegensprechanlage, dass vorhin jemand bei ihr geklingelt hatte.

Eine Dreiviertelstunde später rief Olof aus seiner

Wohnung an. Das stimmte mit der Zeit überein, die er gebraucht hatte, um auf den Bus zu warten, die fünf Kilometer zu sich zu fahren und den Mut zu einem Anruf zu fassen. Sie hörte bei ihm einen andächtigen, flehenden Tonfall heraus, der neu war. Er fragte, wie es ihr gehe und ob sie am Freitag seine SMS erhalten habe. Er erwähnte, dass er an diesem Nachmittag eine Galerie in ihrer Gegend besucht und gehofft hatte, ihr zufällig über den Weg zu laufen.

Esters Herzschlag setzte kurz aus. Sie verabredeten sich für den kommenden Tag, sie wollten sich einen Film ansehen und danach essen gehen.

Olof Sten konnte in gewissen Situationen überaus einfühlsam sein. Er hatte eigentlich keine Lust auf das Kino, aber er überließ die Entscheidung darüber Ester. Dass er ihr eine lange SMS geschickt, sie angerufen, vor ihrer Haustür gestanden und als Ausrede etwas von einem Abstecher in eine Galerie erwähnt hatte, forderte von ihm, gewissermaßen als minimalen Akt des Widerstandes, wenigstens zu spät zum Kino zu kommen. Wie wichtig ihm die Sache war, durfte er nicht zeigen.

Ester dagegen wartete pünktlich bei der Södermalms-halle auf Olof. Gleich würde der Film beginnen. Sie hatte Angst, dass er vielleicht gar nicht kommen würde oder zu spät, so dass sie den Anfang verpassten. Sie mochte die ersten Minuten eines Films nicht versäumen, dann konnte man es auch gleich bleiben lassen.

